

Der ein und dreyßigste Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Zowe.

Dienstag Abends und die ganze
 Nacht hindurch.

Sohlant! ich lebe noch, und ich bin noch hier. Allein ich weiß nicht, wie lange beydes wahren wird. Ich habe sehr viel zu schreiben, und vielleicht habe ich nur wenige Zeit darzu übrig. Ich kann aber doch den Umstand nicht vorbey lassen, daß mich die alberne Elisabeth durch ihr ungestümes Wesen in ein neues Schrecken setzte, als sie Herrn Solmes bey mir anmeldete, ob ich mich gleich schon vorhin in solcher Unordnung befand, daß es nicht nöthig gewesen wäre, mich von neuem zu erschrecken.

Fräulein! Fräulein! Fräulein! schrye sie, so geschwind sie konnte, mit auseinander gesperreten Armen; alle Finger sperrete sie auch von einander: wollen sie so gütig seyn, und in ihren Saal gehen. Alle im Hause sind schon drinnen. Es ist eine recht große Versammlung. Herr Solmes ist auch da. Er sieht so artig aus als ein Graf. Er hat eine charmante gepuderte Peruque auf; schöne Spitzenmanchetten; einen besetzten Rock; und eine Weste die ganz von silbernen Spitzen starret. Er sieht recht artig aus, das können sie mir glauben,
 Sie

Sie haben noch nie eine so große Veränderung gesehen. Ach Fräulein, (hier schüttele sie den Kopf) es ist Jammer Schade, daß sie so viel wider ihn geredet haben. Allein sie können doch noch gut davon kommen. Ich hoffe, daß es noch nicht zu späte seyn wird.

Was für Unverschämtheit? (sagte ich) Ich hoffe nicht, daß dir befohlen ist, es mir mit solchem Ungestüm anzubringen. = = Ich nahm hierauf den Fechtel und wehete mich.

Gott behüte! antwortete sie. Wie bald kann man solche junge Fräuleins erschrecken? Ich wollte ihnen nichts zu leide thun; ich wollte sie nicht erschrecken.

Ihr sagt: alle im Hause sind drunten? Wen versteht ihr, unter allen im Hause?

O Fräulein! (antwortete sie mit aufgesperreten Händen, und mit einem hämischen albernen Gesicht. So oft sie jemand nannte, zählte sie einen Finger weiter) ihr Vater ist da, ihre Mutter ist da, ihr Oncle Harlowe ist da, ihr Oncle Anton ist da, ihre Base Hervey ist da, meine junge Fräulein ist da, mein junger Herr ist da, Herr Solmes ist da, und sieht wie ein Hofcavallier aus, er stand auf als er sie nennete: Jungfer Elisabeth sagte er, (hiebey machte der Affe einen Wüchling und Krachfuß; so albern, als wenn es Solmes leibhaftig wäre) gehe sie doch hinauf und mache sie der Fräulein

Zweyter Theil. U meine

meine Empfehlung, und sage sie ihr, daß ich ihr aufzuwarten wünschte.

Ist das nicht ein gottloses Mensch! Ich zitterte so, daß ich kaum stehen konnte. Ich war aber doch noch so höhnisch, daß ich sagte: ich glaubte, ihre Fräulein hätte ihr befohlen, solche wunderliche Gebehrden anzunehmen, damit sie mich mehr verunruhigen und außer Stand setzen möchte durch eine bedächtliche Aufführung meinen Ducle zum Mitleiden zu bewegen.

Wie stellen sie sich an, Fräulein? sagte das unverschämte Mädchen. Kommen sie doch (sie nahm meinen Fechtel, den ich eben hingelegt hatte, und brachte ihn mir) soll ich = =

Nichts von solcher unverschämten dreisten Aufführung! Allein sagt mir, sind alle meine Verwandten drunten? Soll ich vor ihnen allen erscheinen?

Ich weiß nicht, antwortete sie, ob sie bleiben werden, wenn sie kommen. Es kam mir vor, als wollten sie aufstehen, da mir Herr Solmes das Compliment auftrug. Aber was soll ich dem Junker für Antwort bringen?

Sagt, ich könnte nicht kommen. = = Doch, wenn es einmal überstanden ist, so ist es überstanden! Sagt, ich würde meine Aufwartung machen: ich wollte gleich herunter kommen. Sagt nur, was ihr wollt: ich frage nichts darnach. Gebt mir aber meinen Fechtel, und holt mir ein Glas Wasser.

Sie

Sie gieng weg, und ich wehete immer mit dem Fechtel, denn ich war feuerroth. Ich suchte mich zu fassen un. zu überwinden, so gut ich konnte, und trunk das Glas aus, das sie mir brachte. Weil ich keine Hoffnung hatte, mich noch besser zu fassen, so schickte ich sie hinunter, und folgte ihr gleich nach: ich zitterte aber so, daß ich glaube, ich hätte nicht hinunter gehen können, wenn ich nicht so geel-let hätte. Was für ein elendes schwaches Werk-zeug ist unser Leib, wenn das Gemüth beunruhiget ist?

Mein Saal (wie ich ihn zu nennen pflegte) hat doch zwey Thüren: als ich zu der einen hinein trat, so flogen meine Verwandten zu der andern hinaus. Ich konnte noch den Rock meiner Schwester sehen, welche im Weggehen die letzte war. Mein Oncle Anton ging auch mit ihnen hinaus, allein er blieb nicht lange draußen, wie ich Ihnen hernach erzählen werde. Sie blieben zusammen in dem nächsten Saal, der nur durch eine Bretterwand von meinem abgesondert ist. Es war sonst nur ein Saal: als wir Mädchens aber groß wurden, so ward die Abtheilung gemacht, damit eine jede ihren Besuch besonders annehmen könnte.

So bald ich herein trat, nahete sich mir Herr Solmes, und beugete sich beynahе bis auf die Erde. Man sahe die Verwirrung in allen seinen Gesichtszügen. Nachdem er sechs bis sieben mal nichts als, Fräulein, Fräulein heraus gewürget hatte, so bedaurte er, es that ihm sehr leid, er war sehr unglücklich:

und niemand wußte was er bedauerte. Er hielt immer inne, und konnte nicht einen verständlichen Satz zur Welt bringen.

Hiedurch kam ich wieder zu mir selbst: denn wenn man siehet, daß der Feind furchtsam ist, so pflegt man selbst mehr Muth zu bekommen. Vielleicht aber ist die neue Heldinn noch furchtsamer als ihr furchtsamer Feind.

Ich wandte mich von ihm, setzte mich auf einen Stuhl an dem Camin, und fieng mich an mit dem Fechtel zu wehen. Ich habe nachher bedacht, daß ich sehr wunderlich ausgesehen haben muß. Ich würde mir selbst verächtlich vorgekommen seyn, wenn ich nur einen Gedanken hätte haben können, der ihm günstig gewesen wäre. Allein was kann man weiter sagen, wenn man eine so herzliche Abneigung von einer Person hat?

Er hustete eiliche mal, wie ich vorhin gethan hatte; und endlich kam ein begreiflicher Satz heraus: ich mußte seine Verwirrung nothwendig merken. Auf diesen Satz folgeten zwey oder drey andere Sätze. Ich glaube, meine Base hatte ihm auswendig gelernt, was er sagen sollte: denn ich hörte von nichts als von Ehrerbiethung gegen ein so allervorzüglichstes Frauenzimmer, (dergleichen Worte brachte er vor) und er hoffete, er hoffete, drey-mal hoffete er, (ohne mir zu sagen, was er hoffete) = = daß ich allzu edelmüthig seyn würde (Edelmüthigkeit wäre meine recht eige-

eigene Tugend) ihn deshalb zu verachten, weil er solche, = = solche, solche wahre Zeichen der Liebe blicken ließe.

Ich antwortete: ich nehme freylich an ihnen wahr, mein Herr, daß sie etwas verwirret sind: und ich schöpfe deswegen einige Hoffnung, daß diese Unterredung, dazu ich fast gezwungen bin, glücklichere Folgen haben möchte, als ich Anfangs geglaubet hätte.

Er hustete endlich etwas mehr Herz herauf.

Sie können sich, sagte er, niemand vorstellen, der gegen ihre Trefflichkeiten so blind ist, und so wenig dadurch gerührt wird, daß er die gütige Gesinnung und das Jawort ihrer ganzen Familie verscherzen sollte, so lange er noch die Anwartschaft hat, durch sein Anhalten und Innbrunst der Liebe ihre Gegenliebe zu meritiren.

Ich merke es genug, mein Herr, daß sie ihre Hoffnung auf die Gesinnung und auf das Jawort der Meinigen gründen. Es wäre sonst ohnmöglich, daß ein Herr der sich selbst nicht hasset, noch bey seiner Bitte beharren sollte, nachdem ihm solche Erklärungen geschehen sind, als ich gethan habe, und für eine Pflicht gegen sie und gegen mich gehalten habe, zu thun.

Er belehrte mich, daß er manche Frauenzimmer gesehen, und noch von mehreren gehört hätte, die eben so abgeneigt gewesen wären, und sich doch endlich hätten herumlenken lassen; einige durch Mitleiden, andere aus Gefälligkeit gegen die Ihrigen: und es wäre dieser Personen ihr

Glück gewesen. Er hoffete ein gleiches Glück in seinen Umständen.

Ich kann (erwiederte ich) in einer so wichtigen Sache aus Höflichkeit nicht anders reden, als ich es meyne: indessen thut es mir leid, daß ich so deutlich reden muß. Sie müssen wissen, daß ich unüberwindliche Einwendungen gegen sie habe. Ich habe dieses schon so ernstlich bezeuget, daß ich nicht weiß, ob jemals eine abschlägige Antwort deutlicher gewesen ist: weil ich glaubte, daß niemals eine junge Person in meinen Umständen so viel Grobheit hat erdulden müssen, als ich um ihrentwillen erduldet habe.

Man hoffet aber, Fräulein, daß sie ihr Ja-Wort mit der Zeit geben werden. Das hoffet man: und ich bin ein unglücklicher Mensch, wenn ich mich in dieser Hoffnung betrogen sehe.

Bergönnen sie mir zu sagen, mein Herr, daß es besser ist, wenn sie allein unglücklich sind, als wenn sie noch jemand neben sich unglücklich machen.

Sie mögen vielleicht etwas widriges von mir gehört haben, Fräulein. Ein jeder Mensch hat seine Feinde. Lassen sie mich nur erfahren, was sie gehört haben, so will ich entweder meine Fehler bekennen und mich bessern, oder ich will ihnen beweisen, daß man mich auf eine niederträgliche Weise mit Dreck besprützt hat. Ich höre, daß sie etwas halb gehört haben sollen, das ich gesagt haben soll: ich bin vielleicht unbehutsam im Reden gewesen, aber ich habe nichts gesagt,

gesagt, als daraus man meine Werthachtung gegen Sie wahrnehmen kann, daß ich nemlich nicht nachlassen wollte, so lange ich mir noch die geringste Hoffnung machen könnte.

Ich habe in der That vieles zu ihrem Nachtheil gehört, Herr Solmes; und die Worte gefielen mir auch nicht, die ich im vorbegehen aus ihrem eigenen Munde hörte. Allein da sie mich nichts angehen, und mich nie etwas angehen werden, so habe ich mich um das eine so wenig als um das andere bekümmert.

Ich bin betrübt, dergleichen von ihnen zu hören. Sie sollten mir nichts von Fehlern sagen, gnädige Fräulein, wenn sie mich nicht lehren wollen, sie zu verbessern.

Wohlan, mein Herr, verbessern sie diesen einen Fehler: verlangen sie nicht, daß ein junges Frauenzimmer um solcher Ursachen willen, die ihr verächtlich vorkommen, in der allerwichtigsten Sache ihrer Freyheit beraubet, und gezwungen wird eine Person zu lieben, die sie nimmer leiden kann: ein Frauenzimmer, das wenigstens das Recht hat, sich höher zu schätzen, als alle die vortheilhaften Bedingungen, dafür man sie verkaufen will; und die ein Herz hat, das nicht mehr verlanget als was nöthig ist in diesem Leben vergnügt und glücklich zu seyn.

Ich kann nicht begreifen, Fräulein, wie sie glücklich seyn könnten, wenn ich von meiner Bitte absehen wollte. Denn = =

Das gehet sie nichts an, (unterbrach ich ihn)

geben sie nur ihr Gesuch auf. Wenn die Meinigen einen andern Freyer zu meiner Strafe auf-treiben, so sind sie doch ohne Schuld. Sie werden mich dadurch zur Schuldnerinn machen, und mein ganzes Herz wird ihnen dafür danken.

Er hielt ein wenig ein, und wußte nicht, was er antworten sollte. Ich wollte ihm eben noch deutlichere und stärkere Proben meiner Offenherzigkeit geben, die seine Person betroffen haben würden, als mein Oncle Anton herein trat.

So? sagte er zu mir: Sie sitzen wie eine Königin, die Audienz giebet! eine hochmüthige Audienz! Warum stehen sie dort so demüthig, Herr Solmes? Was soll diese Furchtsamkeit, mein guter Mann? Ich hoffe, sie sollen sich einander besser kennen, ehe wir aus einander gehen.

Ich war aufgestanden, so bald er herein trat, und nahete mich ihm mit gebeugten Knien, und mit den Worten: ich bitte um Erlaubniß, meinem Oncle, den ich so lange nicht gesehen habe, meine Ehrerbietung zu bezeugen, und mir von ihm Liebe und Mitleiden auszubitten.

Sie werden, sagte er, bey jedermann Liebe und Mitleiden finden, meine Base, wenn sie Liebe und Mitleiden verdienen lernen.

Wenn ich es jemals verdienet habe, antwortete ich, so verdiene ich es jetzt. Ich habe viel hartes ertragen müssen. Ich habe Vorschläge
ge-

gethan, die man wohl hätte annehmen können, und die sich niemand würde unterstanden haben, von mir zu fodern. Was habe ich gethan, dadurch ich verdiene, auf eine so schimpfliche Art aus aller Gesellschaft verwiesen, und auf meine Stube eingesperrt zu werden? und warum sucht man mir meine Freyheit in einer Sache zu rauben, auf der meine jetzige und künftige Glückseligkeit beruhet?

Fräulein Clärchen, sie haben bisher in allen Dingen ihren eigenen Willen gehabt: darum ist ihnen jetzt der Wille ihrer Aeltern so beschwerlich.

Meinen Willen? Erlauben sie mir, mein lieber Oncle, sie zu fragen, was bisher mein Wille gewesen ist, als bloß meines Vaters, und ihr, und meines Oncles Harlowes Wille? Habe ich nicht stets meine Ehre darinn gesucht, gehorsam und gefällig zu seyn? Ich habe nie um etwas gebeten, ohne vorher wohl zu überlegen, ob es mir auch könnte zugestanden werden. Habe ich nicht noch jetzt darinn eine Probe meines Gehorsams gegeben, da ich mich erbothen habe, unverheyrahtet zu bleiben? Habe ich mich nicht erbothen, mich des großväterlichen Vermächtnisses zu begeben, und bloß der Gnade und Güte meines Vaters zu leben, der mir alles entziehen könnte, wenn ich ihn in irgend einer Sache beleidigte? Warum soll ich, mein lieber Oncle, in dem Stücke unglücklich gemacht werden, auf das alles mein wahres Glück ankommt?

Niemand verlangt ihres Großvaters Gut von ihnen, Fräulein. Niemand begehrt es, daß sie unverheyrathet bleiben sollen. Sie wissen, was für Ursachen wir haben: und ihre Ursachen können wir errathen: und, so lieb wir sie auch haben, so muß ich ihnen doch bezeugen, daß wir sie lieber zum Grabe begleiten wollten, als zugeben, daß ihre Absichten erreicht würden.

Ich will mich aber verbindlich machen, niemand ohne meines Vaters, und ihren, und aller übrigen willen zu heyrathen. Habe ich ihnen jemals Anlaß gegeben, in meine Zusage ein Mistrauen zu setzen? Ich will den allertheuersten Eyd abschweren, der ausgefunden werden kann . . .

Das ist (unterbrach er mit starker Stimme) der Eyd der Ehe, und den sollen sie diesem Herrn leisten. Es soll, es soll so seyn, Clärchen. Je mehr sie sich dagegen setzen, desto schlimmer wird es für sie seyn.

Diese Ausdrücke, die in Gegenwart eines Mannes vorfielen, welcher dadurch mehr Herz zu fassen schien, brachten mich sehr auf. Ich sagte: nun so sollen sie mich denn auch eher zum Grabe geleiten, als daß ich dieses thun sollte. Ich will lieber den grausamsten Tod übernehmen, lieber in das fürchterliche Grab meiner Vorfahren hineingehen, und mich darinn vermauren lassen, als mit meinem Willen auf lebenslang unglücklich werden. Und sie, Herr Solmes, merken sie was ich sage: ich will lieber
die.

diese, oder irgend eine andere Art des Todes übernehmen, die doch bald überstanden seyn wird, als die ihrige seyn, und durch sie ewig unglücklich werden.

Mein Oncle kam hierüber in eine ausnehmende Wuth. Er fassete Herrn Solmes, der sehr bestürzt zu seyn schien, bey der Hand, und führete ihn an das Fenster. Verwundern sie sich nicht Herr Solmes, sagte er zu ihm, seyn sie außer Sorgen. Wir wissen (mit einem garstigen Fluch) was Weibergeschwäg zu bedeuten hat: der Wind ist nicht so stürmisch und nicht so veränderlich. (Er fluchte noch einmal dazu.) Wenn sie es der Mühe werth achten, noch einige Geduld zu haben und dem undankbaren Mädchen Zeit zu lassen, so werde ich Bürge dafür, sie wird bald umkehren. Ich werde Bürge für sie. (Er bekräftigte dieses zum dritten mal mit einem Fluche.)

Ich hatte mich unterdessen voller Unruhe und Unordnung gegen über in das Fenster gestellet. Er kam auf mich zu, als wenn er mich schlagen wollte: sein Gesicht war in voller Arbeit, seine Hände waren in einander gerungen, und die Zähne biß er zusammen. Ja! ja! ja! sie müssen, sie müssen, sie müssen (zischete der arme Mann heraus) Herrn Solmes nehmen. Es soll nicht über eine Woche lang mehr währen. (Er setzte noch die vierte Bethörung hinzu. Der arme Mann! wie schwor und fluchte er doch! Ist es nicht sonderlich, daß Leute, die in ihrem

ihrem Leben so viel bey dem Sturm ausgestanden haben, selbst so stürmisch sind!)

Ich sagte: es thut mir leid, daß ich Sie so zornig sehe. Ich merke allzuwohl, daß alles dieses meines Bruders Anstiften ist, der doch selbst die Probe des Gehorsams nicht geben würde, die jetzt von mir erwartet wird. Es wird für mich am besten seyn, daß ich weggehe: denn ich fürchte, ich werde Sie nur noch mehr erbittern. Denn so gern ich ihnen auch Gehorsam leisten wollte, wenn ich könnte, so ist doch hierinn meine Entschliesung allzufest gefast, und ich kann nicht einmal wünschen sie zu ändern.

Wie konnte ich mich gelinder erklären, da Solmes bey allem gegenwärtig war, was er sagte?

Ich wollte zu der Thür hinaus gehen, zu der ich herein gekommen war. Die beyden Leute sahen einander an, als wüßten sie nicht, was sie thun sollten, ob sie mich sollten aufhalten, oder gehen lassen. Aber wen traf ich vor der Thür an, als meinen Bruder, der alles gehört hatte, was vorgegangen war?

Urtheilen sie selbst von meiner Verwunderung, als ich ihn so unvermuthet vor mir stehen sahe. Er faßete mich, so stark er konnte, an die Hand, und sagte: kehren sie doch wieder um, artige Fräulein. Kehren sie um, wenn es gefällig ist! Eingemauert sollt ihr nicht werden. Euer Bruder, der die ganze Familie aufhebt, wird das nicht zugeben. O du gefallener Engel! (sagte er,

er, und richtete mein niederschlagenes Gesicht auf) Hier so viel Annehmlichkeit, und da (er faßete auf meinen Nacken) so viel Hartnäckigkeit! du hast recht das Herz der Weiber, ob du gleich noch so jung bist. = = Allein wisset es, euren Bösewicht sollt ihr nicht haben: (dies wisperte er mir laut in die Ohren, als wenn er in Gegenwart des Solmes halb anständig und halb unanständig zu handeln suchte.) ihr sollt von ihm errettet werden, und dieser rechtschaffene Herr (mit lauter Stimme) will euer Schutzengel seyn, und euch vor eurem Verderben bewahren. Ihr werdet ihm noch danken, oder doch Ursache haben dafür zu danken, daß er sich so herabgelassen hat. (Der artige Ausdruck meines unmenſchlichen Bruders!)

Er hatte mich indessen bis zu Herrn Solmes geführt. Er ergriff dieses seine Hand, und behielt die meinige: hier, mein Herr, nehmen sie die Hand der rebellischen Tochter an. Ich gebe sie ihnen heute, und binnen einer Woche soll sie selbst diese Schenkung bekräftigen; oder sie soll weder Vater, noch Mutter noch Oncles haben.

Ich entriß ihm die Hand.

Wie nun Fräulein?

Wie nun, Junker? Was habt ihr für Recht, meine Hand zu verschenken? Wenn ihr sonst allen befehlet, so sollt ihr mir doch nicht befehlen; und zwar am wenigsten in einer Sache, die mich

un-

unmittelbar betrifft, damit ihr nichts zu thun habt, und nie etwas zu thun haben sollt.

Ich wollte mich von ihm losgerissen haben: allein er hielt meine Hand allzu feste.

Laßt mich gehen = = Warum begegnet ihr mir so? Ich glaube, ihr thut es mit dem Vorsatz, mir die Hand wund zu drücken: das sind Höflichkeiten, deren das Frauenzimmer sonst von Mannspersonen nicht gewohnt ist. Ich frage euch nochmals, was ich gethan habe, deswegen ihr mir so begegnen dürft!

Er warf hierauf meine Hand mit einem Stoß von sich, der mir bis in die Schulter wehe that. Ich weinete, und hielt meine andere Hand auf die Stelle, da ich den meisten Schmerz empfand. Herr Solmes so wohl als mein Oncle verwies ihm seine Aufführung.

Er sagte, er könnte bey einer solchen Unart ohnmöglich Geduld behalten; und was ich vorherhin gesagt hätte, ehe er noch in die Stube getreten sey, verdröffe ihn allzusehr. Er hätte mir nur meine Hand wiedergegeben, die nicht verdienete, von ihm angefasst zu werden. Allein es sey eine meiner Künste, daß ich mich stellen könnte, als thäte mir etwas wehe.

Herr Solmes sagte: er wollte lieber alle seine Anfoederung aufgeben, als daß mir so übel sollte begegnet werden. Er wollte darauf bey ihnen beyden für mich sprechen: und neigte sich gegen mich, als wollte er sich meine Erlaubniß dazu ausbitten.

Ich

Ich sagte: ich danke ihnen zwar für ihren guten Willen, mich von den Grobheiten meines Bruders zu befreien. Allein ich wünsche doch eben nicht, durch eine so kleine Wohlthat einem Manne verpflichtet zu werden, dessen ungütige Beständigkeit die Ursache oder wenigstens der Vorwand dieser Grobheiten und alles des übrigen unangenehmen und schimpflichen ist, das ich zu leiden habe.

Wie gütig sind sie, Herr Solmes (sagte mein Bruder) daß sie für ein so unbeugsames Gemüth bitten wollen. Ich bitte sie hinwiederum, beständig zu seyn. Thun sie dieses aus Werthachtung gegen unsere Familie, und um meiner Schwester eigenes Bestens willen, wenn sie sie wahrhaftig lieb haben. Lassen sie uns das Mädchen von ihrem Verderben retten, wenn es anders noch möglich ist. Sehen sie sie einmal an: bedenken sie alle ihre artigen Eigenschaften. Jedermann erkennet diese, und wir sind vorhin recht hochmüthig darauf gewesen. Sie ist es werth, daß sie gerettet wird. Wenn noch zwey oder drey Sätze vorüber sind, so wird sie sich geben; sie wird die ihrige werden, und ihnen ihre Mühe belohnen. Sagen sie nichts davon, daß sie ihre Ansprüche wegen ihres albernen Winkels fahren lassen wollen. Sie hat einmal angefangen eine Person zu spielen, und sie weiß noch nicht mit der Artigkeit zurück zu treten, darinn sich das Frauenvolk zu gefallen pflegt. Wenn sie nur einmal ihren Hochmuth und ih-

re

re Hartnäckigkeit überwunden haben, so will ich ihnen versichern, daß sie in vierzehn Tagen so vergnügt seyn sollen, als bey einem verheyratheten Manne möglich ist.

Ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß sich mein Bruder die Freyheit nimmt, seinen Spott über unser Geschlecht und über den Ehestand auszulassen. Er würde es nicht thun, wenn er es nicht für wißig und artig hielte: so wie der arme Herr Wyerley und andere uns nicht unbekannte Personen über die heilige Schrift zu spotten pflegen, um nicht arm an Wiß zu scheinen, und damit sie andere überführen mögen, daß sie allzu klug sind tugendhaft und fromm zu seyn.

Herr Solmes gab mit einer in sich selbst vergnügten Mine die nicht allzu demüthige Antwort; er wollte alles ausstehen, um mich zu gewinnen und zu retten. Er hoffete gewiß reichlich belohnt zu werden, wenn er so glücklich wäre, seine Absicht zu erreichen.

Ich antwortete: Herr Solmes, ich rathe ihnen ihr ganzes Besuch fahren zu lassen, wenn sie noch einiges Verlangen haben, glücklich zu seyn. Von meiner Glückseligkeit ist jetzt die Frage nicht: sie haben kein solches Gemüth, daß diese einen Einfluß in ihre Entschließungen haben könnte. Ich kann und muß ihnen bezeugen, daß es mir ohnmöglich gewesen ist, ohne den äußersten Widerwillen an sie zu gedenken, ehe ich noch um ihrentwillen so viel habe leiden müssen,

sen, können sie denn wohl vermuthen, daß ich eine solche Slavinn, eine so armselige Slavinn bin, die durch dergleichen Mittel ihnen geneigt gemacht werden könnte?

Und ihr (zu meinem Bruder) wenn ihr denkt, daß sich alle sanftmüthige Leute leicht zwingen lassen, und daß niemand großmüthig seyn kann, der nicht lärmt und pochet; so glaubt gewiß, daß ihr euch bisher betrogen habt. Denn ihr sollt von nun an erfahren, daß man bey einem erhabenen Gemüthe keine Zwangsmittel gebrauchen dürfe, und daß

Er hub Hände und Augen in die Höhe: kein Wort weiter, (sagte der herrschsüchtige Tyrann) kein Wort weiter! ich befehle es euch! hören sie die Reden wohl? (zu meinem Oncle) das ist die Stimme ihrer Base, die sonst keine Fehler haben sollte! Das ist die, von der sie sonst so viel hielten!

Herr Solmes sahe aus, als wenn er nicht wüßte, was er endlich zu der Sache denken sollte. Wenn ich mit ihm allein gewesen wäre, so hätte ich seiner gewiß los werden können.

Mein Oncle kam auf mich zu, und sahe mich vom Haupt bis auf die Füße an: ist es möglich, daß sie das sind, Clärchen? kommen alle diese ausschweifenden Reden von ihnen?

Ja! (sagte ich) es ist möglich! Und ich getraue mir zu sagen, daß alle diese Hestigkeit die natürliche Folge der Härte, und der Grobheit ist, die ich selbst in ihrer Gegenwart habe

Zweyter Theil.

E

er

erdulden müssen: und noch dazu von einem Bruder habe erdulden müssen, der eben so wenig Recht hat, mir zu befehlen, als ich ihm!

Man hat nicht eher angefangen, ihnen so zu begegnen, Clärchen, als bis man alles andere versucht hatte.

Versucht? In welcher Absicht versucht? Ich verlange ja nichts weiter, als die Freyheit, Nein zu sagen. Sie, mein Herr (zu Herrn Solmes) mögen vielleicht jest neue Lust bekommen, bey ihrem Antrage zu beharren, da ihr niederträchtiges Gemüth wahrnimmt, was ich um ihrentwillen erduldet habe, und was sich mein Bruder gegen mich unterstehet. Denn sie sehen daraus, wie viel ich ertragen könnte, wenn mein schwarzes Schicksal mich zu der Ihrigen machte.

Um Gottes willen! was ist das für ein Gedanke! schrie Solmes, und krümmete sich und nahm zwanzig gichtbrüchtige Leibesstellungen an. Mein Bruder und mein Oncle kreuzigten und segneten sich einander, und sprachen durch Augen und Gebehrden.

Ich fiel Herrn Solmes in die Rede: ein sehr richtiger Gedanke! derjenige, der vorgiebt, Werthachtung für eine Person zu haben, und es zugeben kann, daß sie in seiner Gegenwart so gemishandelt wird, der wird im Stande seyn, ihr eben so schlimm zu begegnen. Daß sie aber alle Mishandlungen der Meinigen gegen mich billigen, ist daraus klar, daß sie auf ihrem Besuch

such beharren, da sie doch wissen, daß ich um ihrentwillen eingesperrt, und aus meiner Aelterin Gegenwart verwiesen bin, und daß mir alles Herzeleid angethan wird, um mich zu zwingen, das zu werden, was ich doch niemals werden kann. Und diese Ohnmöglichkeit rührt nicht aus Eigensinn, sondern aus einer unüberwindlichen Abneigung her. Ich sage ihnen jetzt, was ich andern schon oft gesagt habe.

Halten sie mich entschuldiget! (zu meinem Oncle) Ich weiß, daß ich ihnen als meines Vaters Bruder Gehorsam schuldig bin. Ich bitte sie um Vergebung, daß ich nicht gehorchen kann. Mein Bruder aber ist nur mein Bruder; der soll nicht über mich herrschen. Zieht nur (gegen meinen Bruder) so viel Ranzeln als ihr wollt, und macht noch ein so gefährlich Gesicht: ich frage euch, ob ihr bereit seyn würdet, eben so viel aufzuopfern, als ich habe aufopfern wollen, um die Liebe der Eurigen beizubehalten? Wenn ihr nicht Lust dazu habt, so möchte ich wissen, was ihr für Recht zu haben meynt, mir so zu begegnen, und andere so gegen mich zu erbittern?

Ich war bey diesen Reden in große Unordnung gerathen, und jene schwiegen endlich stille. Aus ihrem Gesichte mußte ich schließen, daß sie mit einander reden wollten! sie giengen bisweilen auf und nieder, und sahen sehr verwirret aus. Ich setzte mich nieder und wehete mich mit dem Fuchtel. Weil ich von ohngesehr dem Spiegel

gegen über zu sitzen kam, so konnte ich sehen, daß ich mich etliche mal verfärbete. Mir war recht übel, und ich befürchtete eine Ohnmacht: darum klingelte ich, ließ mir von Elisabeth ein Glas Wasser bringen, und trank es aus, ohne daß es jemand beobachtete, als mein Bruder. Dieser sagte zu Herrn Solmes: lauter List! lauter verdammte List! dieses, und die Furcht, daß er bey mir nicht willkommen seyn möchte, hielt Solmesen zurück; sonst merkte ich wohl, daß er mehr gerühret war, als mein Bruder. Ich war doch noch besorgt, daß ich eine Ohnmacht bekommen möchte, darum hielt ich mich an Elisabeth, und taumelte ganz unordentlich zum Saal hinaus. Ich machte nur noch einen Reverenz gegen meinen Oncle, und bat um Erlaubniß, ein wenig wegzugehen, und Elisabeth mit zu nehmen, damit ich mich an sie anhalten könnte.

Wohin wollen sie gehen? sagte mein Oncle. Wir haben noch nicht mit ihnen ausgeredet. Ich befehle ihnen, hier zu bleiben. Herr Solmes hat ihnen etwas zu eröffnen, darüber sie erstaunen werden: und sie sollen es anhören.

Nur auf eine halbe Viertelstunde (sagte ich) will ich mit ihrer Erlaubniß in die Luft gehen. Ich werde wieder kommen, wenn sie es befehlen, und alles anhören, was ich hören soll, damit es ein vor allemal überstanden seyn möge. Geht mit mir, Elisabeth!

Ich

Ich gieng also ungehindert in den Garten, setzte mich auf die erste Bank nieder, und schlug meiner Elisabeth Schürze über das Gesicht. Ich lehnte mich an sie, schlug meine Hände in ihre Hände, und ließ darauf meine Betrübniß, oder Unwillen, oder beydes zusammen, in häufige Thränen ausbrechen. Dieses erhielt mich vielleicht, daß ich nicht in Ohnmacht sank: denn ich fand so gleich, daß mir das Herz leichter ward.

Ich habe Ihnen schon sonst Proben von der Dreistigkeit meiner Elisabeth erzählt, und ich will sie jetzt nicht von neuem damit aufhalten. Ob gleich die Here meinen Kummer sahe, so war sie doch so frey gegen mich, als sie sahe, daß ich wieder ein wenig zu mir selbst gekommen war, daß ich ihr schlechterdings das Reden verbiethen mußte. Darauf gieng sie mit einem eigensinnigen und trüben Gesichte hinter mir her.

Es währte fast eine Stunde, ehe ich wieder geruffen ward. Mein Vase, Fräulein Dorthogen Hervey, ward darauf an mich geschickt, die mir mit einer mitleidigen und höflichen Mine sagte, daß man sich nach meiner Gesellschaft sehnete. Denn wie Sie wissen, hat mich Fräulein Hervey sehr lieb, und pflegt sich meine Schülerrin zu nennen.

Elisabeth ließ uns allein. Ich fragte: wer sehnt sich denn nach meiner Gesellschaft? Haben sie nicht geweint, Fräulein?

Wer kann sich des Weinens enthalten? antwortete sie.

Wie? Was ist die Sache? Ich dächte, hier im Hause hätte niemand Ursache zu weinen, als ich.

Ja, (sagte sie) ich habe auch geweint, weil ich sie lieb habe.

Ich küßete sie: so haben sie um meinetwillen Thränen vergossen, meine liebe Fräulein Base? Wir haben uns immer geliebet. Sagen sie doch aber, was hat man mit mir vor, deswegen sie ihre Liebe gegen mich durch Thränen bezeugen müssen.

Sie müssen sich nichts davon merken lassen, was ich ihnen sagen will. Meine Mutter hat mit mir über sie geweint, allein sie unterstand sich nicht, sich vor jemand sehen zu lassen: sie sagte nur zu mir: Dorthgen ich habe noch nie so viel überlegte Bosheit angetroffen, als bey deinem Vetter, Jacob Harlowe. Sie wollen die Crone ihrer Familie verderben.

Wie denn das? Fräulein Dortgen. Erz Klärte sie sich nicht näher, wie sie es machen wollten?

Ja! Sie sagte, Herr Solmes hätte von seiner Bewerbung abstehen wollen, denn er hätte gesagt, sie hasseten ihn, und es wäre keine Hoffnung übrig, sie zu gewinnen. Ihre Mutter war auch damit zufrieden, und meynte, man sollte sie bey ihrem Versprechen fassen, Herrn Lovelace zu entsagen, und unverheyrahtet zu bleiben. Meine Mutter war eben der Meynung: denn

denn sie hatten alles mit angehört, was zwischen ihnen und ihrem Oncle und Bruder vorgefallen war. Sie sagten alle, es wäre ohnmöglich, sie dahin zu bewegen, daß sie Herrn Solmes nähmen. Mein Oncle Harlowe schien eben so zu denken, zum wenigsten sagte meine Mutter, daß er nicht widersprochen habe. Allein ihr Vater war nicht zu bewegen, und ward noch dazu auf ihre und meine Mutter böse. Darauf trat ihr Bruder und ihr Oncle Anton darzu, und die ganze Sache gewann ein anderes Ansehen. Kurz sie erzählt, es wäre Herrn Solmes sehr viel versprochen. Er soll sagen: sie wären das artigste Frauenzimmer in Engelland; und wenn er auch nach der Trauung ihr Herz nicht gewinnen könnte, so wollte er doch mit der Ehre zufrieden seyn, sie ein Jahr lang die Seinige nennen zu dürfen. Ich denke, er will sie im zweyten Jahr zu tode quälen: denn, glauben sie mir, er hat ein sehr hartes Herz.

Die Meinigen (antwortete ich) mögen mich wohl zu tode quälen, Fräulein Dorthygen: allein Herr Solmes soll nie in den Stand kommen, es thun zu können.

Das weiß ich nicht, Fräulein. So wie ich die Sache ansehe, müßte es ein großes Glück seyn, wenn sie dieses verhüten könnten. Denn meine Mutter sagt, alle ihre Aunderwandten, sie allein ausgenommen, wären jezt eines Sinnes; und sie müßte stille schweigen, weil ihr Vater und Bruder gar zu hitzig und ungestüm wären.

Ich bin schon darüber hin, Fräulein Dorthgen, ich frage nach meinem Bruder nichts mehr. Meinem Vater bin ich schuldig zu gehorchen, wenn ich gehorchen kann.

Wir sind insgesamt geneigt, die zu lieben, die es mit uns halten, wenn uns Unrecht geschieht. Ich habe meine Base Dorthgen immer lieb gehabt, allein jetzt habe ich sie noch zehn mal so lieb gewonnen, da ich ein so liebevolles Mitleiden gegen mich bey ihr finde. Ich fragte sie, was sie thun wollte, wenn sie in meinen Umständen wäre?

Was ich? (sagte sie, ohne sich zu bedenken) Gleich wollte ich Herrn Lovelace nehmen, und mich auf mein Gut setzen; denn wäre die ganze Sache zum Ende. Herr Lovelace ist ein artiger Herr, und Solmes ist nicht werth, sein Schuhpußer zu seyn.

Fräulein Zervey erzählte mir noch ferner: ihre Mutter hätte mich selbst herein ruffen sollen, sie hätte sich aber entschuldiget. Sie glaubte, daß alle meine Anverwandten über mich Gericht halten sollten.

Ich wünschte, daß dieses geschehen möchte. Ich habe aber nachher erfahren, daß sich mein Vater und meine Mutter nicht wagen wollen, mich zu sehen: er, wie es scheint, weil er allzu heftig ist; und meine Mutter aus einer gütigern und mehr mütterlichen Ursache.

Unter diesen Reden kamen wir in das Haus. Die Fräulein begleitete mich bis an den Saal,
und

und verließ mich da, als eine Person die zum Opfer ersehen ist.

Es war niemand da: ich setzte mich nieder und hatte Zeit zu weinen, da ich das mit betrübtem Herzen überdachte, was mir Fräulein Dorthgen gesagt hatte.

Die ganze Gesellschaft hielt sich in dem benachbarten Saal meiner Schwester auf: denn ich hörte ein reden unter einander. Einige sprachen so laut, daß man die mitleidige Stimme anderer nicht hören konnte: so viel aber konnte ich wol merken, daß diese leßtern Frauensstimmen waren. Ach, mein Kind, was für harte Herzen hat das andere Geschlecht! Wie kommen Kinder von einerley Aeltern dazu, daß der Sohn grausam ist, wenn die Schwester ein mitleidiges Herz hat? Lernen sie das auf Reisen? oder gewöhnen sie sich in dem Umgange untereinander dazu? Wie werden sie doch so hartherzig? Wiewohl, meine Schwester hat eben ein solches Herz, als die übrigen. Allein das macht doch keine Ausnahme, denn sie soll in ihrem Gesicht und Gemüth viel männliches an sich haben. Vielleicht hat sie eine Mannsseele in einem weiblichen Leibe. Dieses soll künftig aus Liebe zu der Ehre unsers Geschlechts mein Urtheil von einem jeden Frauenzimmer seyn, das die rauhen Sitten der Mannspersonen annimmt, und sich auf eine unserm Geschlecht unanständige Art aufführt.

Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich meine Geschichte durch diese Gedanken unterbreche. Wenn ich in meiner Erzählung immer fortfahren sollte, ohne mich durch dergleichen Anmerkungen wieder zu erholen, so glaube ich kaum, daß ich würde bey mir selbst bleiben können. Die heftigen Gemüthsbewegungen würden die Oberhand gewiß behalten. Wenn ich aber unter dem Schreiben denke, so kühlt und legt sich meine Hitze wieder.

Ich glaube, es währte über eine Viertelstunde, daß ich meinen trostlosen Gedanken nachhing, ehe jemand zu mir kam: denn sie schienen alle uneins zu seyn. Meine Base sahe zuerst in den Saal: o mein liebes Kind, sind sie da? sagte sie, und gieng gleich zurück, um den andern Nachricht zu geben.

Hierauf trat (wie es vorher ausgemacht zu seyn schien) mein Oncle Anton herein, und führte Herrn Solmes bey der Hand herein, mit den Worten: Geben sie mir ihre Hand, mein werther Freund, und erlauben sie mir, sie herein zu führen. Der neugemachte artige Stuzer folgte ihm in einer schwerfälligen und lächerlichen Leibesstellung nach; allein er gieng schon galanter, und setzte die Füße recht jüngerlich nieder, um dem, der ihn führte, nicht auf die Füße zu treten. Entschuldigen Sie dieses, was den Schein einer Leichtsinigkeit hat, in meinem Briefe; gegen wen wir einmal eingenommen

men sind, der kann uns freylich gar nichts recht machen.

Ich stand auf. Mein Oncle sahe sehr trotzig und drohend aus: **bleib sitzen Mädchen! bleib sitzen!** Er zog einen Stuhl nahe an meinen, und nöthigte seinen werthen Freund darauf. Mein Oncle setzte sich mir auf die andere Seite.

Gut, Fräulein Base (sagte er, und ergriff mich bey der Hand) wir werden von der Sache, die ihnen so unangenehm ist, nicht viel mehr mit ihnen zu reden haben, als was schon geredet ist, es wäre denn, daß sie sich besser besonnen hätten. Ist das geschehen, so sagen sie es mir.

Die Sache braucht kein weiteres Besinnen, mein lieber Oncle.

Es ist gut! es ist gut Fräulein! (Er zog die Hand zurück) Hätte ich das jemals von ihnen denken können?

Um Gottes Willen Fräulein! sagte Solmes mir gefalteten Händen. Weiter wollte kein Wort heraus.

Um Gottes Willen? Was denn um Gottes Willen, mein Herr? Sind sie und Gott so gute Freunde?

Dies brachte ihn zum Stillschweigen. Mein Oncle konnte weiter nichts thun, als böse seyn, und das war er schon vorhin.

Gut! = = Gut! = = Gut! = = Herr Solmes, (sagte mein Oncle) keine Bitten weiter!
 Sie

Sie sind nicht dreiste genug, sich bey einem Frauenzimmer einzuschmeicheln.

Er gab mir darauf einen Wink, was er im Sinne gehabt hätte, für mich zu thun; und daß er mehr um meinetwillen, als andern in der Familie zu liebe, nach seiner Zurückkunft aus Indien unverheyrathet geblieben wäre. Allein nunmehr, da ich sehe, daß das verkehrte Mädchen alles für nichts hält, was ich für sie hätte thun können und wollen, so will ich meinen Vorsatz auch ändern, und andere Maßregeln erwählen.

Ich antwortete ihm, ich danke ihm von Herzen für seine gütige Absichten, die er gegen mich gehabt hätte. Ich wäre aber bereit, mich alles Anspruchs auf alle übrigen Zeichen seiner Gewogenheit zu begeben, die ausgenommen, die in gütigen Worten und einem freundlichen Gesichte bestünden.

Er sahe sich auf allen Seiten um. Herr Solmes sahe wie ein armer Sünder auf die Erde.

Als sie beyde stille schwiegen, setzte ich hinzu: es thäte mir leid, daß ich etwas sagen mußte, welches sehr widrig klingen möchte. Wenn er nur die Gewogenheit haben wollte, meinen Bruder und meine Schwester davon zu überzeugen, daß er völlig entschlossen sey, seine gütigen Absichten für mich zu ändern, so hoffete ich, daß sie gelinder mit mir umgehen würden, als ich sonst hoffen könnte.

Meinen

Meinen Oncle verdroß dieses sehr; allein er hatte nicht Zeit, mir sein Misfallen zu erkennen zu geben, denn mein Bruder kam gleich mit grossem Grimm herein, und stieß einige garstige Schimpfwörter aus. Weil ihm bisher alles gelungen ist, so hat er auch so gar die äußerliche Höflichkeit und Wohlansständigkeit vergesse-

sen. Er fragte: ob das meine hönische Auslegung wäre? Ob ich seine brüderliche Liebe und Vorsorge für mich so nähme, da er mein Verderben zu verhüten suchte?

Ja, sagte ich, das ist meine Auslegung in ganzem Ernst. Ich weiß über euer bisheriges Betragen keine andere Auslegung zu machen. Ich wiederhole jetzt in eurer Gegenwart meine Bitte an meinen Oncle, und ich will sie auch an meinen andern Oncle thun, so bald ich Erlaubniß bekomme, ihn zu sehen, daß sie alles das Ihrige euch und meiner Schwester zuwenden, und mich nur durch ein freundliches Gesicht und gute Worte glücklich machen wollen. Das ist alles, was ich mir wünsche.

Wie sahen die Leute einander an! konnte ich aber in Gegenwart des Mannes gelinder reden?

Und (zu meinem Bruder) was eure Vorsorge anbetrifft, so verlange ich dieselbe nicht. Ihr seyd nur mein Bruder, und meine Aeltern sind Gottlob noch beyderseits am Leben. Wenn aber das auch nicht wäre, so finde ich in eurer Aufführung gegen mich Ursachen genug, zu sagen,
daß

daß ihr der letzte seyn sollt, dessen Vorsorge ich mir ausbitten oder wünschen würde.

Wie? meine Base, (sagte meine Oncle) achten sie einen Bruder, einen einzigen Bruder, so wenig? Soll er so wenig recht haben, für die Ehre seiner Schwester und seiner Familie zu sorgen?

Meine Ehre! Nein, mein lieber Oncle, ich verlange nicht, daß er für meine Ehre sorget. Die ist noch nie in Gefahr gewesen, ehe er sie durch durch seine ungebetene Vorsorge beflecket hat. Halten sie mir es zu gute: wenn mein Bruder sich als ein Bruder aufführet, oder sich so beträgt, wie es einem Cavallier geziemet, so werde ich mehr Werthachtung gegen ihn haben, als er jeßund meiner Meynung nach verdient.

Ich glaube, daß mein Bruder fast Lust hatte, mich zu schlagen; allein mein Oncle stand zwischen uns. Er nannte mich aber doch ein giftiges Mädchen, in dem niemand gesucht hätte, was doch jetzt darinn steckte. Hierauf ward Herrn Solmes gesagt, ich sey nicht werth, daß er weiter um mich anhielte.

Herr Solmes nahm meine Parthey sehr ernstlich, und sagte: es sey ihm unerträglich, daß man so hart mit mir umgienge.

Er sagte so viel hievon, und mein Bruder nahm seine heftige Einrede so geduldig an, daß ich Argwohn bekam, es sey eine abgeredete Karte; man wolle mich dahin bringen, ihm Dank schuldig zu seyn; und es könnte dieses wohl gar ein

ein Endzweck der mir aufgedrungenen Zusammenkunft seyn.

Selbst der Verdacht den ich hatte, daß man einen so niederträchtigen Kunstgriff gebrauchen wollte, benahm mir vollends alle Geduld. Als mein Oncle und mein Bruder Herrn Solmesens Großmuth rühmten, nach der er böses mit gutem vergelte, sagte ich: Herr Solmes, sie sind ein glücklicher Mann, daß sie alle im ganzen Hause sich so leicht verbindlich machen können, eine einzige undankbare Person ausgenommen, welche sie am meisten zu verbinden suchen. Allein diese wird nur durch ihre Gewogenheit unglücklich und verdient es nicht, daß sie sich ihrer gegen einen ungestümen Bruder annehmen.

Ein grobes, ein undankbares, ein unwürdiges Mädchen, war ich hierauf.

Ich will das alles gestehen! (sagte ich) was ihr nur für Namen finden könnt, mich damit zu beschimpfen, die will ich alle auf mir sitzen lassen. Ich bekenne meine Unwürdigkeit in Absicht auf diesen Herrn: ich glaube euch alle seine Vorzüge aufeuer Wort zu, und habe weder Zeit noch Lust, sie selbst zu untersuchen. Sie mögen wohl gar so groß seyn, als eure eigenen. Allein ich kann ihm dafür nicht danken, daß er mein Mittler werden will: denn wer sieht nicht (zu meinem Oncle) daß dieses ihn in aller Augen erhebet, und mich herunter setz?

Ich wandte mich hierauf zu meinem Bruder, der durch meine Hitze zum Stilleschweigen gebracht

bracht zu seyn schien: eure überflüssige Sorgfalt für mich muß ich billig mit vielem Dank erkennen. Ich will euch aber jetzt dieser Bemühung wenigstens so lange erlassen, als ich noch nähere und liebere Anverwandten habe. Ihr habt mir bisher noch keine Ursache gegeben, von eurem Verstande eine vortheilhaftere Meynung zu fassen, als von meinem eigenen. Von euch bin ich frey, ob ich gleich mir nie in den Sinn kommen lassen will, frey und unabhängig von meinem Vater zu leben. So sehr ich wünsche, daß meine Oncles eine gute Meynung von mir hegen mögen; so ist doch dieses alles, was ich von ihnen wünsche: und ich wiederhole diese Erklärung, um euch und meine Schwester zu beruhigen.

Fast denselben Augenblick kam Elisabeth sehr eilfertig herein gelaufen, und sahe mich so höhnisch an, als wenn sie meine Schwester wäre. Sie sagte zu meinem Bruder: der gnädigste Herr verlangt sie diesen Augenblick zu sprechen: er steht schon vor der Thür.

Er gieng zu der Thür hinaus, die in meiner Schwester Saal führet, und ich hörte diese Donnerworte aus einem Munde, dem ich alle Ehrerbietung schuldig bin: mein Sohn Jacob, daß die widerspenstige Tochter den Augenblick nach meines Bruders Gute gebracht wird. Den Augenblick! = = Sie soll keine Stunde länger unter meinem Dache bleiben.

Ich

Ich zitterte, und wollte gleich in Ohnmacht sinken: und ohne zu wissen, was ich vornahm oder redete, slog ich nach der Thür zu, und wollte sie eröffnen, wenn sie nicht mein Bruder zugeschlagen und fest an dem Schlüssel gehalten hätte. Ich fiel vor der Thür auf die Knie, und rief: o mein Vater, mein liebster Vater, lassen sie doch ihr armes Kind vor sich. Erlauben sie mir, daß ich mich vor ihren Füßen verantworten darf. Verstoßen sie ihre betrubte Tochter nicht völlig.

Mein Oncle hielt das Schnupstuch vor die Augen: Herr Solmes sahe noch betrübter aus, als vorhin. Nur das steinerne Herz meines Bruders blieb unbeweglich.

Ich will nicht aufstehen, (fuhr ich fort) bis sie mich vor sich lassen. Ich liege vor dieser Thür und bitte. Lassen sie es doch eine Gnadenthür seyn, und eröffnen sie mir, nur dieses nur dieses eine mal, wenn sie sie auch hernach mir auf ewig verschließen wollten.

Es suchte jemand inwendig die Thür aufzumachen, und mein Bruder ließ den Schlüssel augenblicklich fahren. Weil ich mich nun, wie ich auf meinen Knien lag, gegen die Thür gelehnet hatte, so fiel ich so lang ich war in den andern Saal hinein, jedoch ohne mich zu beschädigen. Es war aber niemand mehr da, als Elisabeth, die mir aufhalf. Als ich mich nun in dem Saal umgesehen hatte, und niemand mehr darinn fand, so gieng ich wieder an der Eli-

Zweyter Theil.

V

sa

sabeth Hand zurück, und setzte mich auf den Stuhl, auf dem ich vorhin gefessen hatte. Zu meiner großen Erleichterung giengen mir die Augen über; mein Oncle Anton, mein Bruder, und Herr Solmes ließen mich allein, und giengen zu meinen übrigen Anverwandten.

Ich weiß nicht, was in dieser Versammlung vorgegangen seyn mag. Allein als ich mich wieder etwas erholt hatte, trat mein Bruder herein, und seine eigensinnigen Augenbraunen kündigten mir zum voraus an, daß er gebietherisch und unerbittlich zu seyn beschloffen hatte. . . . Euer Vater und eure Mutter sagte er, befehlen, daß ihr euch unverzüglich anschicken sollt, nach eures Oncles Gute zu reisen. Ihr braucht nicht viel darauf zu denken, was ihr mitnehmen wollt, ihr könnt die Schlüssel nur an Elisabeth geben. Elisabeth, nehmt die Schlüssel hin, wenn der Eigensinn die Schlüssel bey sich hat, und überbringt sie meiner Mutter. Sie wird schon Sorge tragen, daß euch alles nachgeschickt wird, was ihr brauchet. Allein es ist euch nicht erlaubt, noch eine Nacht in diesem Hause zu bleiben.

Ich sagte: ich gedenke meine Schlüssel niemanden als meiner Mutter zu übergeben, und ich will sie ihr selbst in die Hände liefern. Ihr sehet, in was für Unruhe ich mich befinde: es kann mir das Leben kosten, wenn ich so plögllich wegreisen muß. Ich bitte mir zum wenigsten eine Frist bis auf den künftigen Montag aus.

Die

Die Frist werdet ihr nicht erhalten. Macht euch bereit, diesen Abend wegzureisen. Uebergebt die Schlüssel. Gebt sie mir, ich will sie eurer Mutter bringen.

Entschuldigt mich, mein Bruder. Ich thue es gewiß nicht!

Ihr müßt es gewiß thun! In keinem einzigen Stücke nachzugeben! Fräulein Clärchen.

In diesem nicht.

Habt ihr etwas, das eure Mutter nicht sehen soll.

Nein nichts! wenn ich nur meiner Mutter selbst aufwarten darf.

Ich will Nachricht davon geben.

Er gieng hinaus. Fräulein Dorthgen kam bald darauf herein, und sagte: es thut mir leid, daß ich eine solche Botschaft ausrichten soll. Ihre Frau Mutter bestehet darauf, daß sie alle Schlüssel zur Stube, Büchervorrath und Schiebladen schicken sollen.

Sagen sie meiner Mutter, daß sie ihrem Befehl zu Dienste stehen, und daß ich ihr keine Bedingungen vorschreiben will: wenn sie aber nichts verdächtiges findet, so bitte ich mir nur einige Tage Frist aus. Versuchen sie es, Dorthgen (das liebe Kind stuzte aus Mitleiden) versuchen sie es, ob sie durch ihr freundliches Bitten etwas gutes für mich auswirken können.

Sie weinte noch mehr, und sagte: es ist betrübt, betrübt genug, daß es so gehet.

Sie nahm die Schlüssel hin, umarmete mich, und bat mich um Vergebung. Sie wollte noch mehr sagen, allein ich merkte, daß sie sich scheuete, es in Gegenwart der Elisabeth zu thun.

Ich sagte: bedauern sie mich nicht. Es wird ihnen als eine Sünde angerechnet werden. Sie sehen, ja, wer nicht weit von uns ist.

Das unverschämte Thier lächelte, und unterstand sich zu sagen: wenn eine Fräulein mit der andern in solchen Umständen Mitleiden hat, so kan man von der jüngern Fräulein auch gute Hoffnung auf das künftige haben.

Ich nennete sie ein abgeschmacktes Ding, und befahl ihr, sie sollte mir vor den Augen weggehen.

Sie sagte: von Herzen gern wollte sie das thun, wenn ihr nur meine Mutter nicht befohlen hätte, bey mir zu bleiben.

Die Ursache hievon erfuhr ich bald. Denn als ich hinauf auf meine Stube gehen wollte, nachdem mich Dorthgen verlassen hatte, so sagte sie mir: sie hätte Befehl (so leid es ihr auch thäte) mich zu bitten, daß ich nicht hinauf gehen möchte.

Ich antwortete ihr: so eine dreiste Magd als sie sollte mir das nicht verbiethen.

Sie klingelte, und mein Bruder kam gleich herein, und begegnete mir in der Thür.

Zurück! zurück! Fräulein (sagte er) jetzt könnt ihr nicht auf die Stube gehen.

Ich gieng wieder hinein, ließ mich auf den Siß am Fenster nieder, und weinete bitterlich.

Soll ich Ihnen ein kurzes aber lächerliches Gespräch erzählen, das ich mit meinem Bruder gehalten habe, als er und Elisabeth mich bewahren mußten, weil meine Stube durchsucht ward? Doch nein! Es würde keinen Nutzen haben.

Ich bat ihn einige mal um Erlaubniß, auf meine Stube zu gehen; allein umsonst. Ich glaube die Durchsuchung war noch nicht zu Ende. Meine Schwester war mit dabey beschäftigt, und niemand würde fleißiger und ernstlicher haben suchen können, als sie. Es war ein Glück für mich, daß sie nichts fanden.

Als meine Schwester nichts von den Schriften des listigen Mädchens finden konnte, so ward beschlossen, daß ich noch einen Besuch von Herrn Solmes auszustehen haben sollte. Meine Base Servey mußte mit dabey seyn; und ich konnte ihr an den Augen absehen, daß es wider ihren Willen geschah. Allein mein Oncle Anton war ihr zugeordnet, damit sie sich nicht möchte erweichen lassen.

Ich bin jetzt etwas müde, denn es ist schon des Morgens um zwey Uhr. Ich will mich deswegen in meinen Kleidern niederlegen, und versuchen ob ich einschlafen kann.

Sonntag den 10ten Mittwoch Morgens um 3. Uhr.

Ich konnte nicht einschlafen: ich habe nur eine halbe Stunde geschlummert.

In meiner vorigen Erzählung fortzufahren, so redete mich meine Base Zervey mit den Worten an: mein liebes Kind, was machen sie ihren lieben Aeltern und allen im Hause für Unruhe? Ich wundere mich über sie.

Das thut mir leid!

Das thut ihnen leid, Kind? Warum sind sie denn so unbeweglich? Kommen sie, setzen sie sich nieder; ich will mich bey sie setzen. (Sie nahm meine Hand.)

Mein Oncle nöthigte Herrn Solmes, sich mir auf die andere Seite zu setzen. Er selbst nahm den Platz gegen mir über ein, und rückte ganz nahe auf mich zu. War ich nicht hart genug belagert?

Meine Base sagte: ihr Bruder ist zu hitzig, mein Kind. Sein Eifer für ihr Bestes macht, daß er bisweilen aus den Schranken schreitet.

Das ist wahr, sagte mein Oncle; allein nichts weiter hievon. Wir wollten uns freuen, wenn gelindere Mittel etwas bey ihnen ausrichten könnten: wiewohl auch diese schon vorhin versucht sind.

Ich fragte meine Base: ob der Herr nothwendig mit zugegen seyn müßte?

Sie sagte: es hat seine Ursache, daß er mit zugegen ist, wie sie bald hören werden. Zuförderst aber muß ich ihnen sagen, daß ihre Mutter

ter

ter glaubt, ihr Bruder sey zu hart mit ihnen verfahren. Sie verlangen deswegen, daß ich versuchen soll, was durch Gelindigkeit bey einem so wohlgearteten Gemüth, als das ihrige unserer Meynung nach ist, auszurichten stehe.

Ich muß mich unterfangen zu sagen, daß nichts auszurichten stehet, wenn ihre Absicht noch auf das gerichtet bleibt, was dieser Herr anzubringen hat.

Sie sahe meinen Oncle an, der sich auf die Lippen biß, und Herrn Solmesen, der sich die Backen rieb. Sie schüttelte den Kopf, und sagte endlich: Gut! mein liebes Kind, seyn sie nur ruhig. Beantworten sie mir nur die Frage, ob sie glauben, daß wir mehr würden ausgerichtet haben, wenn gelinder mit ihnen verfahren wäre, als ihrer Meynung nach geschehen ist?

Nein! zum Vortheil dieses Herrn würden sie nicht mehr ausgerichtet haben. Sie wissen, und mein Oncle weiß auch, daß ich immer den Ruhm der Aufrichtigkeit und Wahrheit gesucht habe. Es ist auch eine Zeit gewesen, da man diese Eigenschaften an mir erkannt hat.

Mein Oncle nahm Herrn Solmes auf die Seite. Ich hörte ihn die Worte flüstern: sie muß, sie soll dennoch die ihrige werden. Wir wollen sehen wer gewinnt? Aeltern und Uncles? oder meines Bruders Kind? Ich hoffe es noch zu erleben, daß alles dieses überstanden seyn wird, und daß mancher artige Spasß über die Thorheiten vorfallen soll.

Ich war von Herzen betrübt.

Ob wir gleich nicht auf die Spur kommen können, (fuhr er fort) so können wir doch wohl rathen, was sie so hartnäckig macht. Von Natur ist sie es sonst nicht, guter Freund. Ich würde mich nicht so viel um sie bekümmern, wenn ich nicht wüßte, daß dieses die Wahrheit ist, und vorhätte, große Sachen zu ihrem Vortheil zu thun.

Herr Solmes sagte ihm laut genug in die Ohren: ich will stündlich darum beten, daß diese glückliche Zeit erscheinen möge. An das, was mir jetzt so schmerzlich ist, will ich Zeit lebens nicht wieder gedenken.

Meine Base wandte sich darauf wieder zu mir: ich muß ihnen doch sagen; sie haben dadurch, daß sie die Schlüssel ohne einige Bedingung übergeben haben, etwas erlanget, das sonst ohnmöglich schien zu erhalten. Dieser Gehorsam, und das man nichts verdächtiges gefunden hat, nebst Herrn Solmes Vorbitte . . .

Machen sie nicht, daß ich Herrn Solmes verpflichtet seyn muß. Ich kann ihm meine Schuld nicht anders als mit einem Dank bezahlen, und zwar unter der Bedingung, daß er von seinem Gesuch abstehen will. Ich bitte sie, mein Herr, wenn sie noch ein menschliches Herz, wenn sie noch einige Werthachtung für mich haben, so suchen sie meinen Dank zu verdienen. Ich bitte sie inständigst.

O Fräulein (schrie er) glauben, glauben, glaub

glauben sie mir, es ist ohnmöglich. So lange sie unverheyrathet sind, will ich noch hoffen. So lange mir noch alle diese werthen Freunde Hoffnung machen, will ich anhalten. Ich muß dieser ihre Gürtigkeit deswegen nicht verachten, weil sie mich verachten.

Ich antwortete ihm nur mit einem verächtlichen Blicke, und wandte mich von ihm: was habe ich denn, sagte ich zu meiner Base, durch meinen Gehorsam erhalten?

Ihre Mutter (antwortete sie) und Herr Solmes haben es so weit gebracht, daß sie ihrer Witte gewähret sind, und bis auf den künftigen Montag hier bleiben sollen, wenn sie anders versprechen, alsdenn mit Freuden zu reisen.

Mit Freuden will ich es thun, wenn ich nur die Personen auswählen darf, von denen ich Besuch annehmen will.

Gut! ich sehe wir müssen diese Materie fahren lassen. Ich will auf eine andere kommen, die aber ihre größte Aufmerksamkeit erfordert. Sie werden sehen, weswegen Herr Solmes hat müssen zugegen seyn, = =

Ja! (fuhr mein Oncle fort) und sehen, was sie an jemand haben, von dem sie so viel halten. Herr Solmes, seyn sie so gütig, und lesen uns den Brief vor, den sie von ihrem ungenannten Freunde bekommen haben.

Ich will es thun. Er zog ein kleines Brief-Futtermal aus der Tasche, und nahm den Brief heraus. Es ist eine Antwort (sagte er) auf

meinen Brief an diesen Mann. Die Aufschrift ist, An Junker Roger Solmes: der Anfang: Hochzuehrender Herr = =

Mit Erlaubniß, mein Herr, (sagte ich) warum soll mir der Brief vorgelesen werden?

Damit sie erfahren, in was für einen abscheulichen Menschen man sie für verliebt hält: sagte mir mein Oncle laut genug in die Ohren.

Wenn man glaubt, daß ich in einen andern verliebt bin, was hat sich denn Herr Solmes noch für Mühe meinertwegen zu geben?

Hören sie doch nur, (sagte meine Base) sie können ja anhören, was ihnen Herr Solmes vorzulesen und zu sagen hat.

Wenn Herr Solmes so gütig seyn will, eine Erklärung von sich zu stellen, daß er hiebey keine Absicht hat, die ihn selbst anbetrifft, so will ich alles anhören. Wenn er aber eigene Absichten hat, so werden sie mir nicht leugnen können, daß alles, was er vorbringen möchte, ein großes an der Glaubwürdigkeit verlieret.

Hören sie es nur an: sagte meine Base.

Hören sie es nur an: sagte mein Oncle: sie sind allzugeneigt, die Parthey eines gewissen Menschen zu nehmen, der = =

Eines jeden Menschen, der aus eigennütigen Absichten angeklagt wird, und dessen Ankläger sich nicht nennen will.

Er fing an zu lesen: und es schien der Brief eine ganze Last von Beschuldigungen gegen den armen Beklagten zu enthalten. Ich fiel ihm aber

aber in das Lesen und sagte: es würde meine Schuld nicht seyn, wenn die Person, die man so herunter setzte, mir nicht so gleichgültig bliebe, als irgend ein Mensch in der Welt seyn kann, den ich nie gesehen habe. Wenn ich ihn jetzt mit andern Augen ansehe, (welches ich weder bejahen noch leugnen will) so sind die sonderbaren Mittel Schuld daran, die man gebraucht hat, ihn mir verhaßt zu machen. Lassen sie uns nicht durch ein gemeinschaftliches Leiden verbunden werden, so wird nie eine andere Verbindung statt haben. Wenn mein Anerbieten, unverheyrathet zu bleiben, angenommen wird, so will ich gegen ihn eben so gleichgültig seyn, als gegen diesen Herrn.

Stille! Fahren sie fort zu lesen Herr Solmes: und hören sie zu: schrie mein Oncle.

Aber zu welchem Nutzen? sagte ich. Hat nicht Herr Solmes seine Absichten dabei? Kann auch noch etwas schlimmers von Herrn Lovelace gesagt werden, als was ich seit einigen Monathen von ihm gehört habe?

Mein Oncle antwortete: der Brief, den Herr Solmes vorlesen wird, und was er ihnen noch senft sagen kann, ist ein vollständiger Beweis von allen dem, was sie bisher gehört haben.

Ist denn der arme Mann vorhin ohne vollständigen Beweis so schwarz abgemahlt worden? Ich bitte sie, bringen sie mir nicht eine gar zu gute Meynung von Herrn Lovelace bey. Ich muß nach und nach besser von ihm zu denken

fen anfangen, wenn sich jemand so viel Mühe giebt, ihr anzuklagen, der gewiß nicht im Sinne hat, seine Besserung dadurch zu befördern, oder jemanden dadurch zu nutzen, als sich selbst, wenn ich anders so Hochmüthig seyn darf, mich dieses Ausdrucks zu bedienen.

Ich sehe (sagte mein Oncle) sie sind voller vorgefaßten Meynungen, voll von verliebten Vorurtheilen für eine Person, die gar keinen Ansaß zur Tugend hat.

Meine Base sagte: sie stärken uns in unserm Argwoh'n nur allzusehr! Es ist zu verwundern, daß ein tugendhaftes und ehrliebendes Frauenzimmer eine Person so hoch schätzen kann, die gerade das Widerspiel von ihr ist.

Ich bitte sie, schließen sie nicht allzugesehwind zu meinem Nachtheil. Ich bin weit davon entfernt, Herrn Lovelace für denjenigen zu halten, der er seyn sollte. Allein wessen guter Name würde ungekränkt bleiben, wenn man sich um alle seine Hausumstände bekümmern wollte, und wenn Leute, die ein Vorurtheil gegen ihn haben, alles sein Thun und lassen ausspüren und untersuchen wollten. Ich liebe die Tugend an Mannspersonen eben so sehr, als an Frauenzimmer: ich halte sie bey einem Geschlecht so hoch, und so unentbehrlich, als bey dem andern. Wenn ich mir selbst gelassen handeln dürfte, so würde ich einen tugendhaften Mann selbst einem lasterhaften Könige vorziehen.

War.

Warum aber? . . . sieng mein Oncle an. Ich fiel ihm in das Wort: ich unterstehe mich zu behaupten, daß manche, die nicht allen Tadel verdienen, doch auch nicht viel lobenswürdiges an sich haben. Ich glaube, daß Herr Solmes auch seine Fehler haben mag. Von seinen Tugenden habe ich noch nie ein Wort gehört; aber wohl von einigen Untugenden. Vergeben sie mir dieses, Herr Solmes: ich rede es ihnen nicht hinter dem Rücken nach. Der Spruch: wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! scheint eine Lehre zu enthalten, die ihnen sehr nützlich wäre.

(Er sahe stilleschweigend vor sich nieder.)

Es kann seyn, daß Herr Lovelace Fehler an sich hat, die sie nicht haben: und vielleicht haben sie einige, die er nicht hat. Ich will weder ihn vertheidigen, noch sie anklagen. Niemand hat allein eine gute, oder allein eine schlimme Seite. Man sagt z. E. daß Herr Lovelace unversöhnlich seyn und die Meinigen hassen soll: das kan gewiß keine Werthachtung gegen ihn bey mir erwecken. Allein ich muß bekennen, daß die Meinigen eben so feindselig gegen ihn gesinnet sind. Herr Solmes hat auch Leute, denen er feind ist; denen er gewiß sehr feind ist, und das sind seine eigene Anverwandten. Das ist des andern Fehler nicht; der steht mit seinen Verwandten wohl. Er kann vielleicht andere eben so schlimme Fehler an sich haben: noch schlimmer können sie meiner Meynung nach nicht seyn; denn

denn was muß das für ein Mensch seyn, der sein eigenes Fleisch hasset?

Ich weiß nicht, Fräulein,

Ich weiß nicht, meine Base,

Ich weiß nicht, Clärchen

rieffen sie alle in einem Athem.

Ich sagte: es kann seyn, daß ich nicht weiß, was er für Ursachen dazu hat: ich verlange sie auch nicht zu wissen: allein die Welt, die unpartheyische Welt, spricht übel von ihm. Wenn sich die Welt in ihrem Urtheil in Absicht auf den einen übereilt, so kann sie das auch bey dem andern thun. Weiter will ich nicht sagen! Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn man andere herunter setzen muß, um sich einzuschmeicheln.

Das Gesicht des armen Mannes war voller Verwirrung. Er sahe aus, als wenn er heulen wollte; das ganze Gesicht war verzogen und verdrehet, weder Mund noch Nase war in der Mitte. Wäre es mir möglich gewesen, Mitleiden mit ihm zu haben, so hätte ich es diesesmal versuchen wollen.

Einer sahe den andern an, und niemand wollte reden. Es kam mir vor, als wenn meine Base das, was ich gesagt hatte, gern stillschweigend billigen wollte: denn als sie anfieng zu sprechen, verwies sie es mir sehr gelinde, daß ich Herrn Solmesens Brief nicht anhören wollte. Es schien, daß er selbst nicht mehr Lust hatte, stark darauf zu dringen, daß ich mich von ihm möchte belehren lassen. Mein Oncle sagte: es
wäre

wäre kein Auskommen mit mir. Ich würde gewiß diese beyde Herren gänzlich zum Stilleschweigen gebracht haben, wenn mein Bruder ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Dieses war seine wunderliche Anrede, so bald er mit funkelnden Augen in die Stube trat: ich sehe, daß das plauderhafte Mädchen euch alle stumm gemacht hat. Fahren sie fort zu lesen, Herr Solmes. Ich habe alle Worte gehört, die meine Schwester sagte. Ich weiß kein anderes Mittel mit ihr auszukommen, als daß sie meiner Schwester, wenn sie ihnen angetrauet ist, ihre Herrschaft über sie eben so empfindlich zu fühlen geben, als sie jetzt ihre Unverschämtheit und Grobheit empfinden müssen.

Phy, Better! sagte meine Base. Wir sollten glauben, daß ein Bruder von seiner Schwester so zu einem andern Herrn reden würde.

Er antwortete: sie machen meine rebellische Schwester nur trotziger. Es scheint, daß sie den Hochmuth ihres Geschlechts allzugütig entschuldigen. Sie würde sich sonst nicht unterstanden haben, ihrem Oncle durch empfindliche Reden den Mund zu stopfen; oder es einem Cavallier zu verbieten, daß er sie vor der Gefahr warnete, in der sie sich befindet, da sie (wie es nunmehr am Tage liegt) einen Bösewicht zum Beschützer gegen ihre Anverwandten annehmen will.

Zabe ich meinem Oncle den Mund durch empfindliche Reden gestopft, Bruder?

der? Wie dürft ihr euch unterstehen, das zu erdenken?

Seine Base weinte über seine empfindlichen Reden gegen sie, und sagte: Besser wenn das der Dank für meine Mühe seyn soll, so habe ich weiter nichts damit zu thun. Ihr Herr Vater wird mir so nicht begegnen. Gewiß, der Rath den sie gaben, schickte sich nicht für einen Bruder.

Ich sagte: er schickte sich für einen Bruder gerade so gut, als seine ganze bisherige Aufführung gegen mich. Ich sähe aus dieser Probe, wie er durch Heftigkeit und Grobheit alle auf seine Seite gebracht hat. Wenn ich den geringsten Gedanken hätte, jemals in Herrn Solmes Gewalt zu kommen, so müßte mir sein Rath zu Herzen gehen. Allein sie sehen, Herr Solmes, was für Mittel man zu ihrem eigennütigen Zweck für nöthig hält. Sie sehen, was für einen artigen Freywerber sie an meinem Bruder haben.

Ich protestire von ganzem Herzen gegen alles heftige, das Herr Zarlowe saget, (sieng er an) ich will es ihnen nie gedenken, daß = =

Nur stille, mein werther Herr. Ich will schon dafür sorgen, daß sie es mir nicht sollen gedenken können.

Nicht so hizig, Clärchen! (sagte mein Oncle) Herr Better, sie haben eben so viel Unrecht, als ihre Schwester.

Meine

Meine Schwester kam herein: Bruder, ihr haltet euer Wort nicht. Man giebt euch draußen eben so sehr Unrecht, als hier in der Stube. Herrn Solmesens gütiges Gemüth und seine Liebe zu dem Mädchen ist bekannt genug: sonst würde das gar nicht zu entschuldigen seyn, was ihr gesagt habt. Mein Vater verlanget euch zu sprechen, und sie Frau Base, und sie mein Oncle, und sie Herr Solmes. Beliebt es ihnen mitzukommen?

Sie giengen alle vier in die andere Stube. Ich stand ganz stille, und wußte nicht, was ich daraus machen sollte, daß meine Schwester dazwischen gekommen war, bis sie selbst anfieng zu reden. Du verkehrtes Ding! (sagte sie mit einer verächtlich-leisen Stimme, und hielt mir ihr erbittertes Gesicht recht vor die Augen) was für Unruhe machst du uns allen?

Ich sagte: Ihr und mein Bruder machet euch selbst Unruhe. Ihr habt gar keine Ursache euch um mich zu bekümmern.

Sie ließ einige spöttische Reden fahren, allein sie sprach noch ganz leise, als wenn sie nicht gern wollte, daß jemand vor der Thür es hören möchte, was sie redete. Ich hielt deswegen für rathsam, sie etwas lauter reden zu machen, wenn ich könnte. Wenn ich könnte, sage ich? Was kann man nicht bey einem Gemüthe ausrichten, das seiner selbst nicht mehr mächtig ist.

Sie zeigte dieses. Sie brach bald mit einer stärkern Stimme aus, und ich erreichte dadurch, daß Fräulein Dorthgen mit der Vo-

schaft herein kam: Fräulein Zarlowe, man vermisset sie in der Gesellschaft.

Ich will gleich kommen, Fräulein Dorthgen: sagte sie.

Als ich sie noch einmal so böse machte, daß sie Schimpfworte von sich hören ließ, kam Dorthgen nochmals mit eben der Botschaft.

Sie antwortete: ich werde wohl nicht in der Gesellschaft vermisset, Dorthgen?

Das gutherzige Kind konnte die Thränen nicht halten, und schüttelte mit dem Kopfe.

Gehen sie voran, mein Kind (sagte Arabelle, mit einem merklichen Verdruß, daß jene Mitleiden mit mir hatte) mit dem spitzigen Gesichte, wie ein halber Mond. Worüber weinen sie: soll ihr spitziges Gesicht noch spitziger aussehen?

Ich glaube, daß Arabelle einen Verweis anhören mußte: denn die Worte hörte ich von ihr: das abgeschmackte Ding gab so empfindliche Reden, daß man keine Geduld behalten konnte.

Nach einiger Zeit kam Herr Solmes allein wieder, um Abschied von mir zu nehmen. Er war reich an Krassfüßen und Complimenten! allein es war ihm so viel Hoffnung gemacht, und das, was er sagen sollte, so fleißig vorgebetet worden, daß ich keine Hoffnung haben konnte, daß er sich von seinem Gesuch abbringen lassen würde. Er verlangte; ich möchte ihm die unangenehmen Dinge nicht zurechnen, die er mit Betrübniß hätte ansehen und anhören müssen. Er bat mich um Mitleiden, wie er es nannte.

Er

Er sagte: man habe ihm von neuem Hoffnung gemacht. Ob ich ihn gleich fast zwingen zu verzweifeln, so wollte er doch nicht ablassen, so lange ich unverheyrahtet bliebe. Er redete von so langem und mühsamen Anhalten und Warten, das ganz ohne Exempel seyn sollte.

Ich sagte ihm in nachdrücklichen und deutlichen Worten, was er zu erwarten hätte.

Dem ohngeachtet wollte er beständig seyn. Denn er hoffte doch nicht: daß ich mein Herz einem andern zugesagt hätte.

Wollen sie denn aber (erwiederte ich) doch beständig bleiben, wenn ich ihnen bezeuge, wie ich es hiemit thue, daß mein Herz vergeben sey? Mein Bruder mag es sich selbst zuschreiben!

Er sagte, er wüßte, nach was für edlen Grundsätzen ich handelte, und er betete mich deswegen an. Er hoffete, daß er mich könnte glücklich machen: und ich würde es ihm nicht abschlagen, durch ihn glücklich zu werden.

Ich versicherte ihn, daß es nichts fruchten würde, wenn ich nach meines Oncles Gut gebracht würde: denn ich würde ihn nie wieder sprechen, und keine Zeile von ihm annehmen, ja kein Wort anhören, das für ihn geredet würde, es möchte auch seyn von wem es wollte.

Es that ihm dieses leid. Er mußte ewig ein unglücklicher Mensch seyn, wenn ich bey dem Sinne bliebe. Allein er hoffete, mein Vater und Oncles würden mich zu Aenderung meines Entschlusses vermögen können.

Niemals! niemals! (antwortete ich ihm) darauf konnte er sich verlassen.

Er sagte: seine Geduld, seine Warten, sein Leiden würde reichlich genug belohnet seyn.

Und das (sprach ich) auf meine Unkosten? und mit dem Verlust alles dessen, was ich Glückseligkeit nennen kann?

Er hoffete, ich würde mich zu andern Gedanken bringen lassen. Er wollte von seinem Vermögen, von den Verschreibungen, von seiner Liebe zu mir reden, und versichern, daß noch nie eine Mannsperson ein Frauenzimmer aufrichtiger geliebet hätte, als er mich.

Von dem ersten Stück verbath ich etwas zu hören. In Absicht auf seine aufrichtige Liebe antwortete ich: was kann aus ihrer Liebe zu einem jungen Frauenzimmer heraus kommen, das ihnen die Versicherung giebt, daß es niemand mit grösserem und aufrichtigerem Misvergnügen und Abneigung ansehen kann, als eben sie? Was können sie für Gründe anführen, die ich nicht in dieser der Wahrheit gemäßen Erklärung schon zum voraus beantwortet habe?

Liebste Fräulein, was kann ich sagen? Ich bitte sie auf meinen Knien = = Hiemit fiel der garstige Mensch auf die Knie.

Lassen sie mich nicht vergeblich knien. Beachten sie mich nicht so sehr = = Er sahe recht ekelhaft betrübt aus.

Ich habe auch gekniet, Herr Solmes. Sehr oft habe ich gekniet. Ich will noch einmal knien,

knien, und selbst vor ihnen will ich auf die Knie fallen, wenn das Knien ein so sehr verdienstliches Werk ist. Ergänzen sie das nur nicht, was noch an den Verfolgungen meines grausamen Bruders fehlet.

Wenn alle Knechtschaft, wenn alle Anbetung, die ich ihnen lebenslang verspreche = = Ach Fräulein, sie verlangen von andern Mitleiden, und erzeigen doch selbst kein Mitleiden.

Soll ich gegen mich grausam seyn, um mitleidig gegen sie zu heißen? Mein Herr, nehmen sie mein Gut hin, weil sie hier im Hause so gut angeschrieben sind: ich will es von Herzen gern zugeben. Lassen sie mir nur mich selbst. Erzeigen sie andern das Mitleiden, das sie von andern verlangen.

Meynen sie meine Aunverwandten, Fräulein? So unwürdig diese meines Mitleidens sind, so soll doch alles geschehen, was sie befehlen werden.

Ich? Soll ich sie wider ihre Natur mitleidig machen? Soll ich durch Verlust meiner eigenen Glückseligkeit ihren Verwandten ein Glück erkaufen? Was ich aber jetzt meynete, ist ihr Mitleiden gegen mich. Da sie bey den Meinigen so viel ausrichten können, so beweisen sie darinn ihr Mitleiden gegen mich: sagen sie den Meinigen, sie sänden, daß ich meine Abneigung nicht überwinden könnte. Wenn sie ein verständiger Mann sind, so setzen sie hinzu, daß ihnen ihre Zufriedenheit zu lieb ist, als daß sie sich wagen

wollten, sich mit einer auf ewig zu verbinden, die einen solchen Widerwillen gegen sie hat. Sagen sie, ich sey ihrer nicht werth, und daß sie aus Liebe zu sich und zu mir ihr Gesuch fahren lassen wollen, dessen Gewährung sie ohnehin nicht für möglich ansehen.

Ich will es darauf wagen! (sagte der grausame Mensch mit einem blassen boshaften Gesicht, und mit tiefen funkelnden Augen, und biß sich auf die Lippen, mir seine männliche Bosheit zu zeigen.) Ihr Haß soll mich nicht hindern. Ich hoffe es in wenig Tagen in meiner Macht zu haben, ihnen zu zeigen . . .

Sie haben es schon jetzt in ihrer Macht, mein Herr!

(Er kam noch gut genug davon) ihnen zu zeigen, (fuhr er fort) daß ich besser gegen sie gesinnt bin, als sie gegen mich; ob man gleich ihr edles Gemüth so sehr rühmet.

Sein Gesicht schickte sich recht zu seinem Zorn. Es scheint recht von der Natur dazu gebildet zu seyn, diese Leidenschaft vorzustellen.

Den Augenblick kam mein Bruder herein. Er biß die Zähne zusammen, und sagte: fahret nur fort, eine solche Amazoninn zu seyn, als bisher; es kleidet euch recht allerliebft. Es soll aber nicht lange währen. Jetzt ist die Reihe an euch, zu tyrannisiren. Klaget andere nur brav an! lassen sie sie allein, Herr Solmes: ihre Zeit wird bald vorüber seyn. In wenigen Tagen werden sie sie demüthig und wehmüthig genug

nug finden. Denn wird sie aussehen, wie eine arme schüchterne Närrinn: und wenn ihr Gewissen ihr sagt, was sie vorhin gesündigtet hat, so wird sie sie mit einer weinenden Stimme um Vergebung und um Vergessung bitten. (So druckte sich mein unmenschlicher Bruder aus.)

Er sagte noch mehr, und slog mit einem Gesichte so roth wie Scharlach zur Thür hinaus, als ihn Schorey heraussufen mußte.

Ich setzte mich von einem Stuhl auf den andern, und war über eine solche Art mit mir umzugehen voller Bestürzung und Unruhe.

Herr Solmes suchte sich zu entschuldigen, als wenn es ihm leid thäte, daß mein Bruder so ungestüm wäre.

Ich wehete mich mit dem Fehdel, und sagte: lassen sie mich ungestört, oder ich werde wahrhaftig ohnmächtig. (Ich erwartete dieses gewiß.)

Er empfahl sich meiner Wohlgevoogenheit mit einem zuversichtlichen Gesicht, das vielleicht desto dreister ward, je weniger ich meine Angst verbergen konnte. Denn er ergriff so gar meine zitternde und widerspenstige Hand, und schändete sie durch seinen ekelhaften Kuß.

Ich gieng mit Widerwillen und Verachtung von ihm weg. Er bückete und krasete sich zum Saal hinaus: und schien sich selbst deswegen recht wohl zu gefallen, daß er mich in solcher Verwirrung verließ.

Mich dünkt, er steht mir noch immer vor

den Augen, und ich sehe ihn noch immer, wie er bey dem Weggehen seine ungeschickten Hüfte rückwärts setzte, bis er sich endlich an die offenstehende Thür stieß, und dadurch erinnert ward, mir seinen so willkommenen Rücken zuzufehren.

Elisabeth brachte mir hierauf Nachricht, daß ich auf meine Stube gehen dürfte, und daß ich alles wohl überlegen sollte, weil ich nicht viel Zeit mehr hätte. Sie glaubte aber dennoch, daß ich bis auf den Sonnabend würde bleiben können.

Sie erzählte mir, mein Bruder und meine Schwester hätten zwar wegen ihrer übermäßigen Hitze einen Verweis bekommen. Da aber sie beyde und mein Oncle erzählt hätten, wie empfindlich ich ihnen begegnet wäre, so wären alle mehr als jemals der Meynung geworden, daß ich Herrn Solmes haben müßte.

Er selbst soll vorgeben, von neuem noch mehr in mich verliebt zu seyn, als vorhin; und sagen, ich hätte ihn durch die ganze Unterredung mehr gereizet als abgeschreckt. Er redet mit Entzückung davon, was ich seinem Tische für eine Zierde geben würde, und was des Zeuges mehr ist, das er entweder selbst gesagt hat, oder das sie ihm andichtet.

Sie beschloß alles mit der Erinnerung, daß jetzt für mich die Zeit wäre, nachzugeben, und mir von ihm auszubedingen, was ich wollte: sonst, meynt sie, würde ich schlecht fahren, zum wenigsten wenn Herr Solmes so gesinnet wäre, als sie. Und welches Frauzenzimmer wollte wohl einen

einen lieberlichen Menschen anbeten, wenn sie einen tugendhaften Anbeter haben kann.

Sie meynt, es wäre für mich ein großes Glück, daß ich meine Papiere so listig versteckt hätte. Ich könnte leicht denken, daß sie es wüßte, daß ich die Feder immer gebrauche: und da ich dieses vor ihr geheim zu halten suchte, so dürfte sie es auch nicht als ein anvertrauetes Geheimniß verschweigen. Sie möchte indessen schlimm nicht gern ärger machen; sondern suchte lieber alles zum Besten und zur Versöhnung zu lenken. Frieden stiften ist ihre eigene Gabe, und ist es immer gewesen. Wenn sie mir so feind gewesen wäre, als ich glaubte, so möchte ich wohl nicht mehr hier seyn. Sie wollte mir dieses nicht als eine Wohlthat anpreisen: denn sie glaubte in der That, es würde für mich am besten seyn, wenn nur alles bald vorüber wäre: und das würde auch für sie selbst und für alle im Hause das beste seyn. Einen Wink mußte sie mir nur noch geben: ob ich gleich bald wegreisen würde, so würde ich doch auch hier im Hause Feder und Dinte nicht lange mehr in meiner Gewalt haben. Wenn ich mich damit nicht mehr beschäftigen könnte, so würde es sich zeigen, was sich ein so munteres Gemüth, als das meinige, würde zu thun machen können.

Dieser Wink hat so viel bey mir gewirket, daß ich Federn, Papier und Dinte an mehr als an einem Orte verstecken werde; und zwar theils in dem Sommerhause, wann ich einen sichern

Platz daselbst finden kann. Ich habe endlich noch Bleystift und Röthel, die ich gebrauche, die Muster abzuzeichnen: und wenn ich kein anderes Papier habe, so will ich die Muster anwenden.

Was für ein Glück war es, daß ich meine Briefe aus dem Wege geschafft habe. Ich kann an der Unordnung, darinn ich alle meine Dinge finde, sehen, wie genau sie nachgesucht haben: denn, wie Sie wissen, halte ich sonst alles so ordentlich, daß ich Band, Spitzen, oder was es sonst ist, im finstern finden kann. Meine Bücher stehen auch sonst ordentlich: jetzt aber sind sie in vörliger Unordnung. Es scheint daß man hinter den Büchern und selbst in den Büchern gesucht hat. Die Kleider sind auch etwas herum gerissen. Keine Stelle ist undurchsucht geblieben. Ihrer Erinnerung bin ich deswegen verpflichtet, daß sie nichts gefunden haben.

Aus Müdigkeit entfiel mir die Feder, bey dem Wort, verpflichtet. Ich nehme sie wieder, um völlig zu schreiben, was ich noch im Sinne hatte, und sie zu versichern, daß ich bin

Ihre

ewig dankbare und ergebenste

Clarissa Harlowe.

Der